

den Besorgnissen der georgischen Kirche bezüglich der unzureichenden Würdigung orthodoxer Anliegen zu befassen. Man habe die Entscheidung der Orthodoxen Kirche Georgiens mit „tiefer Sorge und Bedauern“ zur Kenntnis genommen. – Vorbehalte ge-

genüber dem ÖRK sind auch in anderen orthodoxen Kirchen stark ausgeprägt, nicht zuletzt in der Russischen Orthodoxen Kirche. Bei der jüngsten Bischofssynode der ROK im Februar dieses Jahres (vgl. HK, April 1997, 182 ff.) konnte sich Patriarch *Aleksij*

gegenüber den Antiökumenikern nochmals durchsetzen. Die Synode beschloß, eine so schwerwiegende Entscheidung wie der Ausstieg aus den ökumenischen Gremien müsse in Absprache mit allen anderen orthodoxen Kirchen getroffen werden.

## Bücher

CARL BERNSTEIN/MARCO POLITI, Seine Heiligkeit. Johannes Paul II. und die Geheimdiplomatie des Vatikans. Verlag Bertelsmann, München 1997. 686 S. 56,80 DM.

Dieses italienisch-amerikanische Gemeinschaftsprodukt zweier Journalisten ist keine Papstbiographie, obwohl es biographische Elemente enthält, und auch keine umfassende Analyse und Würdigung des gegenwärtigen Pontifikats, auch wenn es sich darin teilweise versucht. Bernstein und Politi beschäftigen sich in ihrem Buch vor allem mit der Rolle des polnischen Papstes angesichts der dramatischen Entwicklung in seinem Heimatland nach dem Solidarność-Sommer von 1980. Ihre Hauptthese: Es bestand eine enge Allianz zwischen Johannes Paul II. und der amerikanischen Reagan-Administration, die sich sowohl bei der Haltung gegenüber dem Ostblock wie gegenüber Lateinamerika auswirkte. Für ihre Darstellung stützen sich die beiden Autoren teilweise auf bisher vorliegende Literatur, vor allem aber auf Interviews mit zahlreichen Personen aus dem persönlichen Umfeld Johannes Pauls II., aus Kirche und Politik, sowie auf unveröffentlichte Dokumente aus amerikanischen und sowjetischen Beständen. Nachprüfbar sind die meisten dieser Angaben nicht, so daß sich der historische Wert bzw. die Zuverlässigkeit der einzelnen Aussagen nur schwer beurteilen läßt. In seinen Ausführungen zum Profil Johannes Pauls II. ist das Buch recht holzschnittartig; viele Formulierungen

wirken eher unbeholfen, auch wenn den Autoren gelegentlich treffende Charakterisierungen gelingen. Das Buch enthält nicht wenige offenkundige Fehler, die bei der deutschen Übersetzung bzw. Lektorierung stehen geblieben sind. Die Übersetzung liest sich insgesamt gut, leidet allerdings unter mangelnder Vertrautheit mit kirchlich-theologischer Terminologie. So ist z. B. von einer „systematischen Erhöhung des Marienkultes“ (481) oder von der „Kongregation der Bischöfe“ (450) die Rede. Die beiden Autoren sind dort in ihrem Element, wo sie halbkonspirative Vorgänge zu rekonstruieren versuchen. Die sehr summarischen Zusammenstellungen über die unmittelbar zurückliegenden Jahre des Pontifikats fallen demgegenüber deutlich ab. *U. R.*

JOHANN BAPTIST METZ/JOHANN REIKERSTORFER/JÜRGEN WERBICK, Gottesrede. Lit-Verlag, Münster 1996. 94 S. 19,80 DM.

Um wahrhaft fundamental-theologische Überlegungen geht es bei dieser Sammlung dreier Beiträge deutschsprachiger Fundamentaltheologen. Grundlegend bleibt das Nachdenken über jenen Logos, der der Theologie mit der Rede von Gott aufgetragen ist. Spannend, griffig und gekonnt knapp faßt der nun in Wien lehrende „Altmeister“ Johann Baptist Metz seine wichtigen Anregungen zu diesem Thema am Beginn zusammen. Gegen jede Art von kultureller Amnesie stellt

er das „Eingedenken fremden Leidens“. Sein Plädoyer für eine solche „anamnetische Vernunft“ geht zusammen mit der aufrüttelnden Frage, ob sich in der heutigen „Gotteskrise“ nicht vielleicht „Spuren von Gottesvermissungen“ (17) erkennen lassen. Anspruchsvoll geraten sind die auf derselben Linie nachfolgenden Überlegungen des Wieners Johann Reikerstorfer. In spezifisch nachidealistischer Wendung profiliert er eine „leid-durchkreuzte“ Rede von Gott, wobei der Logos der Theologie selbst „die Negativität, die Gebrochenheit, das Geheimnis der Leidenserinnerung und ihrer Transzendenz“ (56) zu schützen und dem zu entsprechen hat. Besondere Qualität gewinnt dabei die Eschatologie: „Die Transzendenz der Passion kann in der Geschichte nie so ‚Erscheinung‘ werden, daß Gott in seinem Wesen faßbar würde“ (53). Bedenkenswertes hat der in Münster lehrende Jürgen Werbick beigetragen. Seine Erinnerung an das Gebet als die Wurzel aller Theologie beleuchtet vor allem die im Beten selbst liegende Herausforderung für das Denken der Theologie: „Eine Theologie, die sich vom Beten zu denken geben läßt, wird immer auch negative Theologie bleiben;...negativ in dem Sinne, daß sie den Fragen verpflichtet bleibt, die die Affirmationen aufwerfen“ (80). Fragend und suchend also muß diese Art des Gott-Nennens bleiben, wobei sie mittels Metaphern eine „Überanstrengung des Begriffs“ (91) meidet. Theo-logie als Gottesrede gewinnt aus diesen hochinteressanten Beiträgen neues Profil. *A. S.*